

Werner Betz, 10, 1), photomechanischer Nachdruck der 1. Aufl., Berlin 1962, Walter de Gruyter, VIII u. 556 S. — Der Vf. hat mit seinem Werk „Germanische Heldensage“ die große Gesamtdarstellung dieses Bereichs gegeben. Von dem in drei Bänden erschienenen Werk ist nun der erste, der die deutsche Heldensage umfaßt und seit langem vergriffen war, photomechanisch nachgedruckt worden. Beigegeben ist ein umfänglicher Anhang mit einem 1957 veröffentlichten Aufsatz des Vf. „Einleitung zu einer Darstellung der Heldensage“ (S. 445 ff.) und einer Bibliographie zur deutschen Heldensage für die Jahre 1926 bis 1960 (S. 458 ff.). Der Neudruck beweist, daß dieses Werk auch weiterhin zu den klassischen Handbüchern unserer Wissenschaft gehört; über seinen Inhalt muß hier nicht eigens referiert werden. Die in den Anhang aufgenommene Abhandlung zeigt, daß Schneider für die neuere Forschung, die sich in mancher Hinsicht von Heuslers und seinen Grundkonzeptionen abgewandt hatte, sehr aufgeschlossen war. Die von Roswitha Wisniewski zusammengestellte Bibliographie, die nach Sagenkreisen und Erscheinungsjahren geordnet ist, bietet einen guten Zugang zur neueren Forschung. E. Ploss.

R. W. Barber, *Arthur of Albion. An Introduction to the Arthurian Literature and Legends of England. With a Foreword by D. Jones*, London 1961, Barrie and Rockliff, X u. 218 S. — Wie schon der Untertitel sagt, soll das Buch eine Übersicht zur Entwicklung der Artusepik sein, und zwar unter besonderer Berücksichtigung des englischen Beitrags. Barber beginnt mit der Frage nach den möglichen geschichtlichen Ursprüngen und stützt sich dabei vor allem auf den Bericht des Nennius, der in das späte 5. Jh. weist: Ein Britannier vornehmer Abkunft, noch mit Bindungen zu den Römern, sammelt ein Heer um sich und besiegt in der Schlacht von Badon noch einmal die angelsächsischen Invasoren. Der Vf. betrachtet dann die Aufnahme des Königs Artus in die Chroniken und Legenden der Kirche und das Weiterleben in der keltischen Volksüberlieferung. Da die beiden Bilder zum Einklang kommen — ganz im Gegensatz zu Dietrich von Bern —, entsteht der ideale Typus eines Herrschers. Von da zieht B. eine konsequente Linie: Mit der Residenz Avalon wächst dem großen König der ma. Epik der Motivschatz der keltischen Märchenwelt zu. Nicht allein die dichterischen Leistungen, sondern vor allem auch das untergründige Fortwirken der Volksüberlieferung bewirkten es, daß Artus über die Zeit des höfischen Rittertums hinaus lebendig blieb. Sehr zu begrüßen ist, daß B. auch die Standpunkte der modernen Forschung vorführt und insgesamt einen leicht faßlichen Überblick bietet. E. Ploss.

Hans J. Bayer, *Untersuchungen zum Sprachstil weltlicher Epen des deutschen Früh- und Hochmittelalters (Philologische Studien und Quellen 10)* Berlin 1962, Erich Schmidt Verlag, 228 S. — Der Vf. will mit seiner Arbeit, die aus der Schule Hugo Mosers hervorgegangen ist, die „historischen Entwicklungen des Sprachstils der mhd. weltlichen Epik“ darstellen. Es ist sehr erfreulich, daß er sich dabei nicht von der oftmals schillernden Bedeutung althergebrachter Begriffe, wie etwa „höfisch“ leiten läßt. Er versucht vielmehr, aus der Sprachgestalt seines Forschungsstoffes die entsprechenden Definitionen direkt abzuleiten. Dabei beginnt er mit einer unteren Schicht, wie im Mittelhochdeutschen das Nomen an Gewicht gewinnt und die abstrahierende Tendenz im Nominalstil, der Verdinglichung und der Personifikation sichtbar wird (S. 16 ff.). Die dadurch notwendig werdende stärkere Verwendung von Funktionsverben (unpersönliche Konstruktionen, Passivformen) registriert B. sehr sorgfältig. Zu begrüßen ist, daß in diese Betrachtung die mittellateinische Dichtung einbezogen wird. Wir dürfen uns der Erkenntnis, daß das Mittelalters stilistische und syntaktische Entwicklungen der Volkssprachen mitgemacht